

Frankreich und Oesterr.-Ungar. Monarchie. Bezüglich des Standes der handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich schreibt man aus Wien: Tiefes Geheimniß umhüllt diese Verhandlungen; aber der Umstand, daß sie bisher einen ungestörten Fortgang genommen haben und demnächst fortgesetzt werden sollen, zeugt nicht nur von dem ernstesten Entschlusse der beiderseitigen Regierungen, das begonnene Werk zu vollenden, sondern es ist dies auch ein Beweis dafür, daß die erste Durchberatung der von beiden Seiten erhobenen Forderungen die Möglichkeit einer befriedigenden Verständigung zwischen beiden Reichen ergeben hat. Weitgehender Natur sollen nach den vorliegenden Andeutungen die Forderungen Deutschlands sein; man hat jedoch in Berlin jeder Zeit zu entscheiden an den Grundfragen einer nüchternen Realpolitik festgehalten, als daß man sich jetzt dort der Erkenntniß verschließen könnte, daß Forderungen und Concessionen, wenn sie einen dauernden Zustand begründen sollen, sich die Waage halten müssen und daß die wirtschaftliche Annäherung beider Reiche nur dann von praktischem und bleibendem Werthe sein kann, wenn dadurch kein belangreiches Interesse auf der einen oder anderen Seite beeinträchtigt wird. — Die Krisis, in welcher sich gegenwärtig die Perlmutter-Industrie befindet, hat am ersten Weihnachtstage in Wien zu einer Arbeiterunruhe geführt. Gegen 80 arbeitslose Perlmutterdrehler sammelten sich vor dem Ministerium des Innern an und verlangten stürmisch, der Ministerpräsident Graf Taaffe solle eine von ihnen gewählte Deputation empfangen. Die Menge wurde seitens der Polizei zerstreut, worauf sich die Demonstranten zum Polizeidirektionsgebäude begaben, woselbst 65 Personen wegen Ruhestörung verhaftet und sofort zu 24stündigem Arreste, der geringsten Strafe, verurtheilt wurden. Am Freitag hatten zwei Delegirte der Drehler im Ministerium des Innern bei dem Hofrath Blappart eine Audienz.

Dem Vernehmen nach haben sich sämtliche preussische Minister mit dem Plane, Wohnungen für die niedrigen Beamten von Staatswegen herzustellen, einverstanden erklärt. Das Stadium, in welchem sich die Angelegenheit gegenwärtig befindet, läßt erwarten, daß dem preussischen Landtage noch in der gegenwärtigen Session eine diesbezügliche Vorlage zugehen wird.

Die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung beliefen sich während der Zeit vom 1. April bis Ende November auf 146,065,180 M., das sind 6,609,245 M. mehr als während des gleichen Zeitraumes im Vorjahre. Die Einnahmen der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung betragen während dieser Zeit 38,034,000 M. (+ 2,113,000 M.).

Mitte voriger Woche sind die Generalärzte der deutschen Armee in Berlin zu einer Konferenz zusammengetreten, um sich über die Anwendung des Koch'schen Heilverfahrens in den Militär-Bazarethen schlüssig zu machen. Bei dieser Gelegenheit charakterisirte der General-Stabsarzt Dr. v. Coler die Entdeckung des Professors Koch folgendermaßen: „In der Geschichte der Heilkunde ist kein Schritt von so weittragender Bedeutung gewesen, wie das Betreten jenes Gebietes, auf welchem sich die gewaltige Entdeckung vollzogen hat, die uns heute hier zusammenführt. So ungeahnt und oft überraschend groß die Erfolge waren, welche unter dem Einflusse dieser Richtung für die ärztliche Wissenschaft zu verzeichnen gewesen sind, so umgestaltend erwiesen sich ihre Wirkungen auf die gesammten sanitären Anschauungen, Einrichtungen und Maßnahmen. Die Leitung der Militärverwaltung und die Kommandobehörden der Armee haben in voller Würdigung der Bedeutung, welche die Fortschritte der Medicin für den Gesundheitszustand und die Schlagfertigkeit des Heeres besitzen, es sich stets angelegen sein lassen, diese Fortschritte auf die Armee zu übertragen und das Militär-Sanitätswesen darf sich daher rühmen, hinter dem civilen mindestens nicht zurückgeblieben zu sein. Nur eine Krankheit bot bislang dem direkten ärztlichen Eingreifen einen schier unüberwindlich scheinenden Widerstand: nämlich die Tuberkulose. Zwar war es auch hier durch vorbeugende Maßnahmen, durch strenge Ausschließung der der Krankheit Verdächtigen von den übrigen Mannschaften gelungen, eine Verminderung der jährlichen Erkrankungsanfänge an Lungenschwindsucht von 5,1 auf 3,1 und der Sterbeziffer von 1,1 auf 0,49 vom Tausend der Kopfstärke herbeizuführen und seit Ermittlung des Tuberkelbacillus, sowie seiner Lebensbedingungen und Verbreitungsweise bot die mittelbare Bekämpfung dieses Leidens durch Einschränkung der Gelegenheitsursachen zur Ansteckung immer größere Aussicht auf Erfolg. Aber der Weg zu diesem Ziele war ein mühsamer und unsicherer. Da trat Robert Koch mit der die Menschheit bewegenden Entdeckung eines Specificums gegen die Tuberkulose vor die Oeffentlichkeit und die Hoffnung, diese Krankheit einer direkten Heilwirkung zugänglich zu machen, hat auf einmal feste Gestalt gewonnen. Die Armee, hochverehrte Herrin, ist an dieser Entdeckung auf das Lebhafteste interessiert, denn die Lungenschwindsucht fordert auch im Heere noch immer sehr zahlreiche Opfer. Ein Fünftel aller Sterbefälle fallen der Tuberkulose zur Last und die sämtlichen Erkrankten, welche dem Leben zunächst erhalten und vielleicht selbst einer relativen Besserung zugeführt werden, waren für die Armee dennoch verloren, da sie in ihrem Interesse wie in dem des Heeres als dienstuntauglich oder invalide verabschiedet werden mußten. Um der Armee die Vorteile der Koch'schen Entdeckung baldigst zu Theil werden zu lassen, hat der Herr Kriegsminister genehmigt, daß sämtliche Generalärzte sich hier versammeln, damit sie das neue Heilverfahren an Ort und Stelle

studiren und dann in ihrem Wirkungskreise zur Anwendung bringen können.“

Professor Koch selbst hat sich einem amerikanischen Arzte gegenüber folgendermaßen geäußert: „Ich bin todmüde und wüßte, daß ich Berlin für einige Zeit verlassen könnte. Ich werde nie wieder etwas erfinden. Man hat die neueste Entdeckung meinen Händen entrissen, lange bevor ich gewillt war, das Heilmittel der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich würde sicher noch ein Jahr oder vielleicht noch länger damit gewartet haben. Hunderte von Aerzten kommen nach Berlin, um von mir direkt über meine Behandlung der Tuberkulose etwas zu hören und zu lernen. Die Mehrzahl derselben wird die Hauptstadt enttäuscht wieder verlassen, denn es ist thöricht, hierher zu kommen, um in einigen Wochen eine Behandlung kennen zu lernen, deren Wohlthaten wahrzunehmen es langer Monate bedarf. Es ist mir unmöglich, viele Aerzte, welche mich sprechen wollen, zu empfangen; ich finde nicht einmal die Zeit, meine Briefe zu lesen. Die Lymphse kann man augenblicklich nur durch Dr. Ribbert in Berlin erhalten; ich habe damit nichts mehr zu thun.“

Man schreibt aus Marinekreisen: Daß das Weihnachtsfest in unserer Heere in derselben Weise gefeiert wird, wie in jeder deutschen Familie, ist bekannt; weniger aber dürfte bekannt sein, daß es auch in der kaiserlichen Marine, sei es in den Kasernen oder an Bord der Schiffe, ganz gleich, ob letztere in der Heimath, auf hoher See oder in fremden Ländern sich befinden, als echtes deutsches Familienfest begangen wird. Schon bei der Indienststellung eines für das Ausland bestimmten Kriegsschiffes nimmt der Kommandeur darauf Bedacht, daß alles dasjenige, was das Weihnachtsfest zu schmücken und zu verherrlichen bestimmt ist, an Bord geschafft wird. Wenn nun die Weihnachtszeit naht, beginnt auch auf den Kriegsschiffen das geheimnißvolle Weben und Walten, welches erst sein Ende erreicht, wenn der heilige Abend vorüber ist. Befindet sich das Schiff im Hafen, so prangt in jeder Kabine ein Tannenbaum; ist das Schiff aber auf der Reise, so tritt an Stelle des Tannenbaumes eine von fleißigen Händen aus Holz gefertigte, mit buntem Papiere geschmückte Pyramide. Jeder Mann erhält seine Geschenke, wenn möglich, auch Äpfel, Nüsse, Kuchen und ein „Reiser“ Bunsch ruft bald die fröhlichste Stimmung unter der Mannschaft hervor, Weihnachtslieder erklingen und mancher Jüngling, den noch vor Kurzem die Sehnsucht nach den in weiter Ferne weilenden Angehörigen beschlich, stimmt in die Fröhlichkeit seiner Genossen mit ein. Am ersten Weihnachtstage wird an Bord ein Festgottesdienst abgehalten; ist ein Pfarrer nicht vorhanden, so liest der Kommandant oder 1. Officier eine Predigt vor. Während der Feiertage ist die Besatzung, soweit nicht Arbeiten zur Sicherheit des Schiffes vorgenommen werden müssen, dienstfrei.

Bekanntlich wurde dem Dr. Peters vor zwei Jahren bei seiner Landung in Ostafrika seitens des dort kommandirenden englischen Admirals der Dampfer „Neera“ mit Beschlag belegt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wollte nun Dr. Peters einen Proceß gegen die englische Regierung wegen Entzuges für den damals erlittenen Schaden anstrengen. Dazu bedurfte er selbstverständlich der Vermittelung des auswärtigen Amtes in Berlin. Die zwischen der deutschen und englischen Regierung gepflogenen Verhandlungen haben nun zur Folge gehabt, daß der Proceß endgültig aufgegeben worden ist. Die englische Regierung hat nämlich schwarz auf weiß bewiesen, daß ihr zu jener Zeit Dr. Peters als „Friedensstörer“ (d. h. von deutscher Seite) notificirt worden war. Das geschah zu einer Zeit, als General v. Caprivi noch nicht Reichskanzler war, auch Freiherr Marschall v. Bieberstein noch nicht die Nachfolge des Grafen Herbert v. Bismarck angetreten hatte. Einem „offentundigen“ Friedensstörer gegenüber aber war die englische Regierung vollkommen berechtigt, in der Weise zu handeln, wie sie es in Wirklichkeit gethan hat.

Erscheinungen gehabt haben, oder auch in gewissen Beziehungen zur Geisterwelt stehen, die Sie zu einem Urtheil in dem von mir geschilderten Falle befähigten.“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich an Gespenster nicht glaube!“ rief der Fürst unwillig, worauf er sich schnell erhob, als sei eine weitere Unterredung mit diesem verkehrten Manne ihm widerwärtig.

„Bitte, bleiben Sie nur noch einen Augenblick, Durchlaucht“, rief dieser, den Fürsten am Arme festhaltend und ihn wieder auf die Bank niederzuziehen suchend.

„Hahaha! Sie glauben nicht an Gespenster? Sind ja merkwürdig ruhig geworden, Fürst und doch zitterten Sie einige Male bei meiner Erzählung, als sei der Alp mit Haut und Haaren in Sie gefahren? Bitte, durchlauchtigster Fürst Edgar von Lowositz! Blicken Sie gefälligst einmal dorthin. Sieht das Ding da drüben etwa aus wie ein Wesen von Fleisch und Blut?“

Der Fürst, welcher bei den ersten Worten des andern eine Bewegung gemacht hatte, als wollte er ein lästiges Insekt von sich abschütteln, fuhr plötzlich zusammen. Einer Steinsäule gleich stand er da und starrte mit weit geöffneten Augen auf eine große Männergestalt im Reiseanzuge, einen Handkoffer in der rechten, einen Regenschirm in der linken Hand. In scharfen Umrissen trat die Figur aus dem Schatten des waldigen Hintergrundes heraus und näherte sich langsam, feierlich, mit beinahe schwebendem Schritte dem an allen Gliedern bebenden Fürsten. Die Augen in dem bleichen nach vorn gerichteten Antlitz hielten sich wie zwei glühende Kohlen auf seine verstörten Züge.

„Rein... nein!“ rief Lowositz im grüllenden Tone

der Angst und indem er die Arme abwehrend vorstreckte, „es kann nicht sein! Die Todten lehren nicht zurück. Hahaha! Ihr seid der Doppelgänger Hellborns, aber nicht er selbst. Was wollt Ihr? Ich habe es nicht gethan — weiß von nichts!... Hinweg!... es gibt keine Geister!“

„Ja, nichtswürdiger Schuft im Kavalierteilde, haben wir Dich endlich?“ rief Graf Adlersberg, indem er den Arm des Ueberrumpelten noch fester umklammerte. „Rein, kein Doppelgänger... der Bruder des unglücklichen jungen Mannes ist es, welchen Du graufames, gefühlloses Ungeheuer, kalt und unbarmherzig ermordet hast. Herbei, Ihr Diener des Gesetzes! — Wir haben unseren Mann!“

Ein schwarzgekleideter Herr trat in Begleitung eines Polizisten hinter dem Stamme einer Eiche hervor. Es war Blum, der Kriminalrath.

„Anton Ludwig!“ rief er in drohnendem Tone, „ich verhafte Sie als den Mörder des Kaufmanns Hellborn aus Berlin.“

Gleichzeitig trat der Polizist auf den sich unter den Fäusten Hellborn's und Adlersberg's windenden Verbrecher zu und legte ihm die Handschellen an, wobei er stillbergnütig die Worte vor sich hinmurmerte:

„Siehst Du, Brand? Das war ein Treffer. Der alte Gott hat auch für Dich gesorgt.“

Im ohnmächtigen Verzweiflungskampfe machte der Gefangene einen Versuch, sich den Händen der Männer zu entziehen. „Lassen Sie mich los“, schrie er, außer sich vor Wuth und Angst, „was wollen Sie von mir? Ich bin der Fürst Edgar von Lowositz aus Kolencomicy bei Rozpr, der Sohn des Gouverneurs von

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Bezüglich des Standes der handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich schreibt man aus Wien: Tiefes Geheimniß umhüllt diese Verhandlungen; aber der Umstand, daß sie bisher einen ungestörten Fortgang genommen haben und demnächst fortgesetzt werden sollen, zeugt nicht nur von dem ernstesten Entschlusse der beiderseitigen Regierungen, das begonnene Werk zu vollenden, sondern es ist dies auch ein Beweis dafür, daß die erste Durchberatung der von beiden Seiten erhobenen Forderungen die Möglichkeit einer befriedigenden Verständigung zwischen beiden Reichen ergeben hat. Weitgehender Natur sollen nach den vorliegenden Andeutungen die Forderungen Deutschlands sein; man hat jedoch in Berlin jeder Zeit zu entscheiden an den Grundfragen einer nüchternen Realpolitik festgehalten, als daß man sich jetzt dort der Erkenntniß verschließen könnte, daß Forderungen und Concessionen, wenn sie einen dauernden Zustand begründen sollen, sich die Waage halten müssen und daß die wirtschaftliche Annäherung beider Reiche nur dann von praktischem und bleibendem Werthe sein kann, wenn dadurch kein belangreiches Interesse auf der einen oder anderen Seite beeinträchtigt wird. — Die Krisis, in welcher sich gegenwärtig die Perlmutter-Industrie befindet, hat am ersten Weihnachtstage in Wien zu einer Arbeiterunruhe geführt. Gegen 80 arbeitslose Perlmutterdrehler sammelten sich vor dem Ministerium des Innern an und verlangten stürmisch, der Ministerpräsident Graf Taaffe solle eine von ihnen gewählte Deputation empfangen. Die Menge wurde seitens der Polizei zerstreut, worauf sich die Demonstranten zum Polizeidirektionsgebäude begaben, woselbst 65 Personen wegen Ruhestörung verhaftet und sofort zu 24stündigem Arreste, der geringsten Strafe, verurtheilt wurden. Am Freitag hatten zwei Delegirte der Drehler im Ministerium des Innern bei dem Hofrath Blappart eine Audienz.

Frankreich. Der Journalist Labryhäre erhielt wegen Begünstigung der Flucht des Mörders Pablowski 13 Monate und Madame Duc Quercy wegen desselben Vergehens 2 Monate Gefängniß zudiktirt, während der flüchtige Journalist Gregoire — mittlerweile soll sich derselbe bekanntlich dem französischen Konsulat in Palermo freiwillig gestellt haben — in contumaciam zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Das socialistisch-anarchistische Kleeblatt, welches sich des Mörders des russischen Generals Seliverstoff so aufopferungsvoll annahm, hat also einen ganz empfindlichen Dentsettel erhalten. Die zudiktirten Strafen sind offenbar höher ausgefallen, als man im Allgemeinen in Paris erwartete. Mögen die Verurtheilten sich mit dem patriotischen Bewußtsein trösten, daß sie Opfer der russisch-französischen Freundschaft geworden sind. De nu daß bei der Bestimmung des Strafmaßes sich die Richter von der Rücksicht auf Rußland haben leiten lassen, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Neueste Telegramme.

— Pest, 28. December. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die kaiserlichen Handschriften, betreffend die auf eigenes Ansuchen erfolgte Enthebung des Freiherrn v. Drezy vom Posten des Ministers am kaiserlichen Hoflager und die Ernennung des Sektionschefs v. Szögyenyi zu dessen Nachfolger. Gleichzeitig wird die Verleihung der Würde eines ungarischen Oberkammerers und des Großkreuzes des Stefans-Ordens an den Freiherrn v. Drezy veröffentlicht. — Die liberalen Blätter erklären die anderweitige Meldung von einer beabsichtigten Verschiebung der Verwaltungsreform für un gegründet.

— Nizza, 28. December. In Tourcos-près-Vence kam es gestern zwischen Gendarmen und italienischen Arbeitern, die auf der von Nizza nach Grassé führenden Eisenbahnlinie beschäftigt sind, zu Thätlichkeiten. Die Gendarmen, welche mit Steinen beworfen wurden, machten von der Feuer-

Muskel in Rußland gleichen Namens. Sie sind im Irrthume. Die russische Regierung wird Rechenschaft fordern über diese Behandlung eines ihrer Unterthanen im Auslande.“

Und wie um die Wahrheit seiner Worte zu bekräftigen, begann er ein Register von Schimpfworten und Verwünschungen in russischer Sprache, allein der Graf unterbrach ihn:

„Geben Sie sich keine Mühe!“ und dabei richtete er sich mit unnachahmlicher Majestät auf, „es gibt nur einen Fürsten von Lowositz und dieser bin ich. Anton Ludwig! Gesehen Sie Ihre Greuelthat ein. Gesehen Sie, daß Sie meinen Oheim, den Fürsten Edgar von Lowositz, dessen Diener Sie waren, auf seiner Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika ermordet und sich in den Besitz seines Vermögens und seiner Papiere gesetzt haben. Gesehen Sie, daß Sie auch den Kaufmann Hellborn getödtet haben, um in dem Besitz der verhältnismäßig geringen Summe zu kommen, welche der Unglückliche bei sich trug. Welche Bluthat hast Du außerdem auf dem Gewissen, gemeiner, fluchbeladener Raubmörder?“ schloß er in donnerndem Tone.

„Ich bitte, Durchlaucht, regen Sie sich nicht auf“, mahnte Blum, „das Alles werden wir schon herausbringen. Wie Sie sehen, ist der Verbrecher in guten Händen. Das Gericht verdammt dies in erster Linie Ihrem Eifer für die gute Sache, Ihrer Gewandtheit und Ausdauer!“

„Ich muß Ihnen gestehen, Herr Rath, ich hatte mehr von der Komödie erwartet, die wir, als ich Sie in Berlin besuchte und Ihnen meine Verdachtsgründe